



## **Predigt von Ulrike Knobbe zum 17. Sonntag im Jahreskreis, 24./25.07.2021**

---

### **Evangelium: Johannes 6, 1-15**

**Sankt Familia Kassel, 24.07.2021**

Liebe Schwestern, liebe Brüder im Glauben,

Fünf Brote und zwei Fische – was ist das für so viele?

Vielleicht geht es Ihnen wie mir, man hat diesen Bericht von der Brotvermehrung schon so oft gehört, dass er vertraut geworden ist und nicht mehr weh tut. Aber die innere Auflehnung gegen dieses so unwahrscheinliche Wunder, sollte uns doch bleiben.

Das bisschen, das da ein kleiner Junge bei sich hat, kann unmöglich diese große Menschenmenge, die Jesus gefolgt war, satt machen. Was mag der Wahrheitskern sein in dieser Begebenheit?

Zunächst ist es gut zu wissen, dass diese Geschichte in allen vier Evangelien vorkommt, bei Markus und Matthäus sogar zweimal. Sie muss den Evangelisten und den frühen Christen also wohl wichtig gewesen sein. Und bei Matthäus kommen zu den fünftausend Männern auch noch deren Frauen und Kinder dazu!

Und dann ist es gut zu wissen, dass der Ausdruck „Fünf Brote und zwei Fische“ für den damaligen Juden eine bekannte Redewendung war: die fünf Brote, das waren die fünf Schriftrollen, die wir heute „die fünf Bücher Mose“ nennen, der Hauptteil der alttestamentlichen Bibel, die TORA. Und die zwei Fische, das war ein Bild für die vielen weiteren Schriften des Ersten Testaments: der eine Fisch stand für die Schriften der Propheten, der andere für die biblischen Geschichts- und Weisheitsbücher. (Reinhard Körner: Jesus braucht Kleinbauern. S. 12)

Das damalige Volk Israel hörte diese Geschichte also noch ganz anders als wir heute und für die Juden damals war klar: es geht um mehr als Brot und Fisch, es geht um die Nahrung im umfassenden Sinn!

Die vielen Menschen, die Jesus gefolgt waren, weil sie erlebt hatten, wie er Kranke heilt, sie hungerten nach viel mehr: nach Zuwendung, nach Ansehen, nach Menschlichkeit, nach Mitgefühl, nach Würde, nach Heilung; sie hungerten und dürsteten nicht weniger als wir heute nach der Nahrung, nach dem Wasser, nach der Stärkung, die Jesus gab und gibt, nach dem Wort Gottes. Ihre Sehnsucht muss groß gewesen sein, dass sie so weite Wege heraus aus den Städten auf sich nahmen, um Jesus kennenlernen und ihm nah kommen zu können.

Der Satz, der mich berührt, ist dieser: „hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische, doch was ist das für so viele“. Einer hat etwas, ganz wenig nur, und das soll einfach ausgeteilt werden an alle... und alle werden satt.

Einer hat etwas, das weckt gleich Assoziationen in mir: Wie oft habe ich in Gottesdiensten gegessen, in denen ein und dieselbe Person alles macht: die Lesung liest, vielleicht gleich beide und dann auch die Fürbitten und auch die Kommunion austeilt. Manchmal merkt man, dass diese Person nicht gut vorbereitet ist oder nicht gut vorliest. Oder womöglich der Priester macht alles selbst. Und ich schau mich um und sehe Menschen, die ich kenne und von denen ich weiß, die hätten die Gabe, die hätten das jetzt besser gekonnt oder die hätten das sicher auch gern gemacht. Da ist einer der hat... aber er wird gar nicht wahrgenommen. Und er hätte gut teilen können...

Oder ich erlebe im Bistum, wie ein Priester seine Stelle abgeben muss, der bei der Gemeinde angesehen und beliebt war, der einer war, der etwas hat. Warum muss er jetzt gehen? Warum spricht keiner mit der Gemeinde? Warum keine Erklärungen, keine Transparenz in den Entscheidungen? Da ist einer der hat, der geben könnte, der gut ankommt, aber man lässt ihn nicht...

Oder eine kirchliche Einrichtung, die Menschen auf ihrem Glaubensweg wichtig war, wird geschlossen. Keiner hat mit den Mitarbeitenden oder Gästen gesprochen, es wird entschieden über die Köpfe hinweg. Da waren welche, die hatten... aber man übersieht den Hunger, die Bedürfnisse der Menschen, übersieht die Fähigkeiten und Kompetenzen und lässt sie nicht teilen, was sie haben, ignoriert die fünf Brote und zwei Fische, weil es ja eh nicht reicht.

In meiner Zugehörigkeit zur Gruppe Maria 2.0 Kassel unterstütze ich gewisse Forderungen an unsere katholische Kirche, die wir in den sieben Thesen wiederfinden, die wir vor einiger Zeit an Kirchentüren aufgehängt haben. Eine davon ist die Forderung nach Teilhabe, Partizipation, nach gemeinsamer Verantwortung, nach geteilter Macht, danach, dass alle gleichermaßen am Sendungsauftrag Jesu teilhaben, nicht nur die Kleriker! Nicht nur Männer!

Hätten wir heute dieselbe Stelle aus dem Markus- Evangelium gelesen, dann hätten wir noch gehört, dass die Jünger mangels Verpflegung die Leute wegschicken wollen und Jesus ihnen dann sagt: „Gebt ihr ihnen zu essen“. Gebt ihr ihnen Brot für den Leib und Gottes Wort für die Seele! Und gilt dieser Satz nicht allen, die das Evangelium hören und lesen? Auch uns? Gilt er nicht der Kirche? Ist das nicht ihr vorrangiger Auftrag: Gebt ihr ihnen zu essen, und zwar allen, die da sind, ohne sie auszusortieren in Eurer Ansicht nach Würdige und Unwürdige. Und gebt ihnen von dem, was schon da ist, was die Menschen, was dieser unbedeutende, namenlose kleine Junge mitgebracht hat, ihr müsst nicht alles selbst kaufen.

Gebt von dem, was da ist! Was Gott selbst den Menschen an Gaben mitgegeben hat! Gebt! Nährt! Teilt aus!

Fünf Brote und zwei Fische. Für mich stehen sie für das, was immer schon da ist. Nicht bei der offiziellen Kirche aber in den Gemeinden, unter den Menschen, vielleicht unter denen, die am wenigsten beachtet werden. Für diese steht der kleine Junge.

Fünf Brote und zwei Fische. Teilen wir, was da ist. „Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt“, haben wir früher gesungen. Und dann bleibt sogar noch etwas übrig: mehr, als vorher da war: 12 Körbe voll!

Die Zwölf steht in der Zahlensymbolik der Bibel für die gesamte Menschheit! Und die Sieben, die Summe aus den fünf Broten und den zwei Fischen ist auch in der Bibel die Zahl für die Fülle und die Vollkommenheit. Vollkommenes, nahrhaftes Brot, Brot für alle!

Gott braucht uns, wie Jesus den kleinen Jungen brauchte, der bereit war, herzugeben, was die Mutter ihm zu essen mitgegeben hatte. Gott braucht uns mit dem, was wir haben und sei es noch so wenig. Es kann dazu beitragen, dass Menschen satt werden...

Und ein letzter abschließender Gedanke: sollte das nicht auch gelten für das eucharistische Brot, das wir empfangen, dass es „vollkommenes, nahrhaftes Brot ist – für alle“? Wie schon Papst Franziskus in „Amoris laetitia“ in einer Fußnote schreibt: „ dass die Eucharistie nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen ist“ - und da füge ich gern hinzu: also für alle, die sie brauchen und sich nach ihr sehnen!

Teilen wir aus, was wir haben, unsere fünf Brote und zwei Fische. Und sei es noch so wenig.

Amen.

Ulrike Knobbe